

Feministische Herbstakademie 2022



18. bis 20. November 2022

in Bielefeld im Bunten Haus



Grafik: Sabine Skubsch, Fotos: Franziska Stier

Veranstalterinnen:

Berliner Institut für
kritische Theorie
InkriT

**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**

In Kooperation mit dem ver.di Institut
für Bildung, Medien und Kunst

IMK
im Bunten Haus

An allem zweifeln und sagen was ist

„Gelobt sei der Zweifel!“ ruft Brecht und rät uns, den Zweifel zu begrüßen. Denn neue Erfahrungen bringen auch mühsam erkämpfte Lehrsätze in Verdacht. Er schimpft auf die „Unbedenklichen, die niemals zweifeln“, genauso wie auf die „Bedenklichen, die niemals handeln.“

Wir schreiben die Einladung zur Feministischen Herbstakademie in einer Zeit, in der fragende Zweifel und Ohnmacht bestimmend sind. Jede erlebt täglich in ihrem privaten, beruflichen und politischen Alltag die vielgestaltigen Krisen und das Versagen der herrschenden Verhältnisse. Gleichzeitig wird unsere marxistisch-feministische Utopie, das Leben in den Mittelpunkt zu stellen, von Krieg und Kapital so offensichtlich verhöhnt wie lange nicht mehr. Erschöpft vom neoliberalen Hamsterrad und Hurrageschrei fragen wir uns: Wie handlungsfähig werden angesichts von Krieg, drohender Eskalation und Klimakatastrophe?

Schon werden wir aufgerufen, für den Krieg zu frieren, auf Lohnkämpfe zu verzichten, privat die Fürsorge zu übernehmen, die sich die Gesellschaft als Ganzes sparen will.

Aus der Geschichte und deren marxistischen wie feministischen Analysen haben wir gelernt, dass so neue Abwertungen, Spaltungen, Marginalisierungen und Retraditionalisierungen von Geschlechterrollen entstehen. Wie können wir das verhindern und stattdessen das Leben in den Mittelpunkt stellen? Wir brauchen kluge Ideen, subversive Strategien, starke Bündnisse. Daran wollen wir arbeiten, indem wir unsere individuellen Alltagserfahrungen in der Gruppe kritisch reflektieren, unsere Widersprüche konstruktiv wenden und auch an unseren eigenen gelernten Gewissheiten zweifeln. Wir laden euch ein, während dieser Feministischen Herbstakademie mit Brecht zu fragen: Welche Lehrsätze wollen wir aus dem „Merkbuch des Wissens“ streichen? Welche dick unterstreichen und zur Grundlage unseres Handelns machen? Gemeinsam nähern wir uns dem, was er als „schönsten aller Zweifel« bezeichnet, nämlich „wenn die verzagten Geschwächten den Kopf heben und an die Stärke ihrer Unterdrücker nicht mehr glauben!“

Zeitplan

Freitag

- 18:00h Abendessen
- 19:00h Begrüßung & Orga
- Kennenlern-/Wiedersehen-Runde, Mitgebsel
- Einstieg ins Thema Zweifel & Hoffnung
- max. 21:30h Kneipe?

Samstag

- 9:00h Is' was?
- Axiomatisches Feld
- 11:30h Vorstellung & Aufteilung Workshops
- 12:00h Mittagessen
- 14:30h Workshops
- 15:00h ?
- 18:00h Abendessen
- 19:00h Theater
- Offene Bühne, Kneipe, ...

Sonntag

- Schlüssel abgeben an Rezeption
- 9:00h Workshops
- 10:00h Austausch im Plenum
- ~ 11:30h Abschlussrunde, Bilanz, Mitgebsel
- Foto
- Mittagessen
- Abschied

Stickers and Annotations:

- Bitte pünktlich kommen (with bell icon)
- Vital Pause (green oval)
- Ai Gong 7:45 (yellow circle)
- Ai Gong 18:00h (yellow circle)
- Kuchen ~ 14-16:30h (green oval)
- Vitalpause ~ 10-11h (green oval)
- neuland (small logo)

Inhalt:

Gedanken zur Herbstakademie – Arbeitsthesen und Leitfragen	S. 2
Arbeit mit dem Axiomatischen Feld	S. 7
WS 1: Ein Experiment: Politik als Aufstellung im Raum	S. 12
WS 2: Feministische Außenpolitik?	S. 14
WS 3: Umweltzentriertes Erleben – kritisch feministisch zum Handeln kommen!	S. 21
WS 4: „Die Unsichtbaren“ oder: Feministische Geschichte wie sie uns gefällt.	S. 22
WS 5: Auch sich opfern ist eine Tat.	S. 30
Noch mehr Fotos	S. 31
Lesetipps	S. 33

Gedanken zur Herbstakademie – Arbeitsthesen und Leitfragen

Melanie Stitz

These 1: An allem zu zweifeln ist das Gebot der Stunde!

Im Frühjahr sind wir in Esslingen in größerer Runde zusammengekommen, um ein Thema zu entwickeln für die Herbstakademie. Wir standen unter dem Eindruck des Krieges um die Ukraine und ahnten bereits eine „Zeitenwende“, von welcher der Bundeskanzler bedeutungsvoll sprach.

Nichts würde so bald mehr sein wie zuvor. Schon wurden unsere Kämpfe und Anliegen entsorgt. Als „naiv“ wurde denunziert, wer Geschlechterfragen noch irgendwie für bedeutsam hielt – es gebe wichtigere Fragen als dieses „Gender-Gedöns“. Von nun an waren echte Männer gefragt, klare Überzeugungen, mannhafte Haltung.

Als naiv und aus der Zeit gefallen galt auch die Hoffnung, Frieden ließe sich durch Gespräche erreichen oder bewahren. Friedensbewegung und Entspannungspolitik seien gebaut gewesen auf Irrtümern und nun endlich durch die Realität widerlegt. Mehr noch: Sie seien Mitschuld am Krieg, hätten die Wehrhaftigkeit geschwächt, zu viel „durchgehen“ lassen. Die Sprache wurde roher.

Zugleich wurden, so schien es uns, vor allem Frauen angerufen zu einer Art zivilen Mobilmachung. Wieder einmal galt es, sich um Geflüchtete zu kümmern, waren „Ehrenamt“ und Spenden gefragt, Zusammenrücken, Care-Pakete packen, Decken zusammentragen und warme Mahlzeiten anbieten. Echte, lebende Frauen erschienen bald wie Ikonen: Mütter mit ihren Kindern auf der Flucht, junge Ehefrauen, voller Sorge und Angst und zugleich voller Stolz auf ihre patriotischen Männer, die sich mit schäbiger Bewaffnung dem übermächtigen Feind entgegenwarfen. Wir erinnerten uns an Frauenbilder in früheren Kriegen und die Geschichten, die als Lehrstücke dienten für das richtige Trauern, Geschichten von Frauen, die den Kämpfern den Rücken stärken und an der Heimatfront den Laden zusammenhalten.

Unter diesem Eindruck übten wir uns in Diskursanalyse, spürten sprachliche Nahelegungen auf und die Appelle an uns, „adäquat“ zu empfinden.

Als Handelnde von Belang konnten wir uns zu diesem Zeitpunkt nicht einmal imaginieren, unsere Ohnmacht war gesetzt angesichts dieses Krieges, diese Politik fand ohne uns statt. Viele unserer Überzeugungen (und nicht nur die unsrigen) waren über den Haufen geworfen, in Frage gestellt. Zur Ohnmacht kam das Nichtwissen, zumindest das lückenhafte Wissen hinzu, in Bezug auf die Geschichte des Konfliktes und die Gemengelage der widerstreitenden Interessen.

Also setzten wir auf Kritik. Wenn wir schon nicht eingreifen konnten in diesen Krieg, dann doch vielleicht eingreifen in das Denken und Sprechen über den Krieg: Die Logik von Krieg und Eskalation durchbrechen, mindestens stören. Zeit gewinnen zum Nachdenken. Das Primat des Handelns in Frage stellen. Den Weg des Zweifelns als Ziel setzen. Um angesichts eines drohenden Atomkriegs Zukunft wieder offen zu machen und möglich. Zweifel als Weg, in Bewegung zu kommen, in Bewegung zu bleiben – sich nicht zu positionieren, nicht in Stellung zu gehen, nicht unversöhnlich zu werden, Fragen zu stellen... Darauf richteten wir unsere Hoffnung.

Wir wählten für die Herbstakademie einen nahezu zärtlichen Titel: „Jedem Zweifel wohnt ein Anfang inne“.

These 2: Zweifeln allein reicht nicht aus.

Kaum wieder daheim rührte sich Zweifel am Zweifel. Eine Stimme, die wir schon in Esslingen niedergestimmt hatten, wurde lauter und fand weitere Fürsprecherinnen in unseren Reihen. An allem zweifeln, das kann doch nicht Perspektive allein sein. Das reicht doch nicht aus. Wir sollen wir handlungsfähig werden, wenn wir jede Position sogleich selbst wieder aufgeben? Wenn wir immer wieder von vorne beginnen? Wollen wir abseitsstehen und zaudern und zweifeln?

„Zweifel ist ein Zustand der Unentschiedenheit zwischen mehreren möglichen Annahmen, da entgegengesetzte oder unzureichende Gründe zu keinem sicheren Urteil oder einer Entscheidung führen können. Er wird auch als Unsicherheit in Bezug auf Vertrauen, Handeln, Entscheidungen, Glauben oder Behauptungen angenommen“ – das erfährt man, den Zweifel am Zweifel verstärkend, wenn man im Netz, dieser Enzyklopädie nachfragt.

Dabei zweifeln wir doch gar nicht an der Notwendigkeit eingreifenden Denkens, das heißt, wie Brecht das spricht, in das Denken, das in das Denken über Wirtschaft eingreift.

Wir brauchen offenbar einen Umweg, um handlungsfähig zu sein: nicht gar nichts tun, aber auch nicht bloßes Reagieren ohne Analyse, und offene Kritik an dem, was ist. Ändere die Welt, sie braucht es – dieser Aufforderung zugetan, denken wir den Zweifel als ersten Schritt, gewissermaßen ein Warnsystem, was uns auffordert, nachdenkend, forschend, suchend Bündnisse eingehend weiterzugehen und mit klarem Blick diese Änderungsarbeit aufzunehmen.

Wir änderten noch einmal den Titel.

These 3: Ohne begründete Hoffnung lässt sich nur schwer Politik machen.

Weitere Wochen vergingen und in der weiteren Arbeit wuchs das Gefühl, dass auch das noch immer nicht reicht. In die Einladung zur Herbstakademie hatte sich ein Gedanke geschlichen, den wir erst begriffen, nachdem wir selbst lasen, was wir geschrieben hatten. Er hieß: „Gemeinsam nähern wir uns dem, was Brecht als „schönsten aller Zweifel« bezeichnet, nämlich „wenn die verzagten Geschwächten den Kopf heben und an die Stärke ihrer Unterdrücker nicht mehr glauben!“.

Die sogenannte Zeitenwende stellte auch uns lähmende Überzeugungen in Frage. In Zweifel gezogen war derweil die „Schwarze Null“ und dass es an Geld fehlt. In Zweifel gezogen war die Heiligkeit des Eigentums. 100 Mrd. für Rüstung – offenbar kein Problem. Oligarchen enteignen – offenbar eine ernstgemeinte Option. Unbürokratische Hilfe und Rechte für Flüchtlinge.... Sollte auch diese Krise ein Möglichkeitsfenster sein? Vielleicht doch eine Chance für eine Zeitenwende von unten? Wir wagten es kaum zu hoffen. Die Kräfteverhältnisse lassen nichts Gutes erahnen.

Aber ohne Hoffnung, dass eine gemeinsame Perspektive, in der ohne Angst, ohne Erniedrigung sich leben lässt, wird politische Einmischung schwer. Wir brauchen den Zweifel als Werkzeug und dazu unbedingt Hoffnung, dass eine andere Gesellschaft möglich ist.

Also wollten wir auf der Herbstakademie fragen, was uns, was den Teilnehmerinnen Hoffnung gemacht hat. Auch hoffen ist doch eine Form von Widerstand! Wenn also jede eine Geschichte mitbringt, davon, wie sie einmal in auswegloser Situation gehofft hat, oder ein Stück Theorie, ein Beispiel aus der Geschichte, was ergäbe das für einen Schatz! Wir würden einander stärken und ermutigen mit diesen Geschichten, Gedanken und Fundstücken! Natürlich müsste es eine *begründete* Hoffnung sein! Echte Zuversicht also. Auf der Basis guter Vorzeichen, Kairos im Anflug, eine Überzeugung, die sagt „diesmal muss es und wird es gelingen“! Eine Hoffnung, die uns stärkt. Eine einfache Aufgabe, dachten wir und machten uns selbst gleich ans Werk.

These 4: Hoffnung allein macht passiv und ist also auch keine Lösung.

Überraschend waren die Ergebnisse unseres Selbstversuchs. Nur wenige brachten überhaupt Beispiele bei. Die Erinnerungen an uns hoffend waren getrübt von Enttäuschung: die Hoffnung, am anderen Ende der Welt würde nun der Sozialismus gebaut. Die Hoffnung, die Griechinnen und Griechen würde die Austeritätspolitik schlichtweg ignorieren und unabhängig gedeihen. Die Hoffnung in eine Regierungsbeteiligung...

Eine Geschichte erzählte von der Angst, schon wieder zu hoffen. Der Autorin wurde „mulmig beim Darübernachdenken. Wenn ich mir vorstelle, Hoffnung zu haben, dann ist da auch eine große Sorge vor Enttäuschung. Die vergangenen Verletzungen haben sich unter meine Haut und in meinen Gehirnwindungen gegraben und machen mir Angst. Habe ich den Glauben an die Hoffnung verloren? Habe ich die Hoffnung deshalb... oder hat die Hoffnung mich deshalb... aufgegeben?“

Hoffnung scheint keine gute Freundin zu sein, die uns stärkt, sondern beinahe eine drohende und strafende Instanz, die uns fallen lässt, wenn es drauf ankommt. Eine andere Geschichte erzählte von „ein klein bisschen Hoffnung“, immer wieder im Leben, gefolgt von Enttäuschung, Erstarrung, Verzweiflung. Oder Hoffnung, als „ein Versuch, mit sich selbst zusammen zu bleiben, sich und andere *nicht zu sehr* zu deformieren und sich selbst *nicht zu sehr* deformieren zu lassen.“

Hier scheint die Hoffnung also an sich schon – zumindest zu größten Teilen – vergeblich.

Wir wagen als Arbeitsthesen:

1. Ein Problem mit der Hoffnung besteht darin, dass sie auf andere setzt, auf höhere Mächte, auf Einflüsse jenseits von uns. Zu hoffen ist ein durch und durch passives Tun. So wie Dulden. Hoffnung setzt auf Stellvertreter. Sie ist das, was uns bleibt, wenn wir uns selbst nicht mehr als handlungsfähig begreifen. Hoffen auf etwas, das eintreten möge, ist das Gegenteil von Mut fassen, um ins Handeln zu kommen.
2. Ein anderes Problem mit der Hoffnung besteht darin, dass wir Täuschungen aufsitzen. Indem wir an Wunder glauben. Widersprüchliches ausblenden. Kräfteverhältnisse nicht sorgsam genug studieren. Die beharrenden oder reaktionären Kräfte unterschätzen. In diesem Sinne sind Ent-täuschungen heilsam.

These 5: Zweifeln, aber nicht leugnen / Perspektive statt Hoffnung

Gesucht wird also eine Hoffnung, in der wir selbst als Handelnde vorkommen. Kann es das geben: eine Hoffnung, die im Tun erst entsteht, Hoffnung also als Praxis? Nennen wir es versuchsweise *eine Perspektive*. Eine Perspektive, die unseren Schritten Richtung gibt. Die sich aus den Widersprüchen speist, die also nicht auf der „grünen Wiese“ erdacht ist, sondern

begründet ist und ihr Material findet im Hier und Jetzt; eine Perspektive, zu der die Gegenwart drängt, die uns Mut macht.

Um eine solche Perspektive zu entwickeln, müssen wir zweifeln. Zweifeln am „So war es schon immer“ und „anders kann es nicht sein“. Zweifeln an der Alternativlosigkeit von Krieg. Zweifeln an einfachen Antworten.

Zweifeln an unserer Ohnmacht und Zweifeln an der Stärke der Unterdrücker.

Zugleich aber unsere Ohnmacht und auch die Stärke der Unterdrücker nicht leugnen.

Gesucht ist also eine Haltung und Praxis der Kritik, die auch Selbstkritik einschließt.

Das heißt auch: Erfahrungen in die Krise führt.

Auch deshalb nehmen wir uns in einem Workshop den Text „Frauen – Täter oder Opfer“ von Frigga Haug gemeinsam vor. Erst aus solcher Kritik kann die begründete Hoffnung entstehen, dass Selbstbefreiung möglich ist.

Kritik bleibt ein schwieriges Unterfangen. Kritik hat einen schlechten Ruf. Kritik stört und es scheint, als steht sie nicht allen zu. Viele kennen das vermutlich: Feministische Kritik kommt immer zu Unzeit. „Warum erst jetzt?“ oder auch „Warum genau jetzt?“ bekommen wir zu hören, wenn wir Sexismus in der Partei als Thema aufrufen. Unsere Kritik ist immer zu laut oder zu leise, zu schrill und überzogen. Oder zu leise und unkonkret – kein Wunder, dass sie überhört wird. Sie ist stets unpassend und unangemessen. Solcherart Formkritik ist die Antwort, die wir erhalten, selten ein Dank.

Wer Kritik übt, ist selten willkommen. Wer es zu etwas bringen will, sollte positiv denken, allenfalls in „Herausforderungen“ und nicht in Problemen. Vielleicht waren es solche Erfahrungen, die erklären, warum Frigga, als sei damals an einer Universität des zweiten Bildungswegs lehrte, die SchülerInnen nicht dafür begeistern konnte, von den eigenen Erfahrungen ausgehend zu kritisieren. Wer darf kritisieren? Das ist nicht nur eine Geschlechterfrage, sondern eben auch eine Klassenfrage.

Ich fasse zusammen, was wir als Arbeitsthesen zur Prüfung vorschlagen:

Handlungsfähig werden wir

- mit einer Perspektive vor Augen, die wir aus der Kritik der Verhältnisse heraus entwickeln, die noch fern ist – eine Utopie, zugleich aber „naheliegend“ weil möglich und notwendig.
- Indem wir die Verhältnisse und uns darin kritisch analysieren.
- Indem wir achtsam sind, nicht falschen Hoffnungen aufzusitzen, in denen wir selbst nicht als Handelnde vorkommen.
- Und indem wir uns gemeinsam auf den Weg machen.

Arbeit mit dem **Axiomatischen Feld** nach Bertolt Brecht (Ges. Werke 20, 174)

Eingreifende Sätze

Die auftretenden oder zu konstruierenden (zusammenfassenden) Sätze müssen da gefasst werden, wo sie als ein Verhalten wirken, also nicht nur einseitig als Spiegelungen, Ausdrücke, Reflexe.

Die Sätze müssen aus den Köpfen auf die Tafeln.

Auf den Tafeln müssen sie ergänzt werden durch andere Sätze, die sie benötigen, mit denen sie vereint auftreten. Es müssen die Tangenten zu politischen Sätzen gezogen werden. Dies nennt man „das B zum A suchen“. Aufzusuchen sind also die Strukturen von Satzkonglomeraten, Ganzheiten.

Dies nennt man „das konstruieren eines axiomatischen Feldes“.

Zu lernen ist: Wann greift ein Satz ein?

1. Wem nützt der Satz?
2. Wem zu nützen gibt er vor?
3. Zu was fordert er auf?
4. Welche Praxis entspricht ihm?
5. Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn?
6. In welcher Lage wird er gesprochen? Von wem?

Wir erprobten die Methode in Arbeitsgruppen an zwei Sätzen:

„Wir brauchen keine Kriegsmoralität – aber was wir brauchen, ist Widerstandsgeist und Widerstandskraft!“ (Frank-Walter Steinmeier, Rede zur Lage der Nation am 28.10.2022)

"Das Bürgergeld benachteiligt die unteren Einkommensgruppen, die hart arbeiten müssen: Kassiererinnen, Friseurinnen, Busfahrer, Polizeimeister, die jeden Tag versuchen, über die Runden zu kommen - und am Ende feststellen müssen, dass Nichtarbeiten annähernd so lukrativ ist wie Arbeiten." (Markus Söder, Tagesspiegel, 11.11.2022)

Gruppe bunte Katzenzebras

"Wir brauchen keine Kriegs-
mentalität..."

1) Wann greift der Satz ein?

→ In einer Diskussion, in welcher
Form sich D. am Krieg beteiligt.

2) Wem nützt der Satz?

→ Allen, die vom Krieg profitieren
(Rüstungsindustrie, Regierungen, Energie-
konzerne)
→ reaktionäre Krise

3) Wem zu nützen gibt er vor?

→ der edlen u. ~~frei~~ wehrhaften
Demokratie
→ Friedensbewegung

4) Zu was fordert er auf?

→ nationales "Wir" / Solidarität
→ Aus Holdenden zu Handenden werden
→ einen Beitrag leisten
→ Heldentum / Zuh sein

5) Welche Praxis entspricht ihm?

→ mentale Kriegsvorbereitung

6) Welche Sätze hat er zur Folge?

→ "Wir haben diesen Krieg nicht gewollt"
→ "Jeden Tag sterben in der Ukraine
unschuldige Zivilisten - Frauen,
Kinder, Alte."
→ "Darum brauchen wir das Einver-
ständnis für weitere Einschränkungen"
→ "Wir können die Notwendigkeit
von Waffenlieferungen nicht aus-
schließen"
→ "In der Ukraine kommen Kinder
in der Metro zur Welt, Familien ^{werden} ~~ge~~..."

7) Was für Sätze stützen ihn?

→ "Die Demokratie / die Freiheit
ist bedroht."
→ "Wir dürfen nicht nur Zuschauer
sein."
→ "Alle müssen ihren Beitrag leisten"
→ "Wir müssen zusammen stehen
gegen den Russen"
→ "Wir sind eine Nation."
→ "Alles andere muss in den Hinter-
grund treten."
→ "Wir müssen aus unserer Ge-
schichte lernen und Verantwortung
übernehmen!"
→ "Das Wohl der deutschen
Wesen soll die Welt genesen"

8) In welcher Lage wird er ge- sprochen?

→ 8 Monate Krieg in der Ukraine
(§ seit 2014)
→ Gas + Strompreiserhöhung
→ Inflation 10, ... %
→ globale Wirtschaftskrise
→ große Streikbewegung, Fridays
for future, Ende Gelände, ^{Mietenwohn-}
Sinn...
→ Verlängerung d. ^{Wahl-} Laufzeitverlängerung
AKW
→ neue "fortschrittliche" Regierung
→ rechte Proteste "heißer Herbst"
→ steigende Gewalt gegen PC,
Frauen, LGBTQI
→ hohe Staatsverschuldung
→ nach 2 Jahren Pandemie
→ Entlastungspakete

9) Von wem? ...minister

Umstärkungspakete
 (9) Von wem?

- > ehemaliger Außenminister
- > Ein Mann, ein Alter, weißer Mann
- > Agendaarchitekt
- > Bundespräsident aller Deutschen
- > Mitglied Regierungspartei (SPD)
- > Der Hirte/Leithammel/Vater (jemand, der Teil des „Wir“ ist)
- > Botschafter der „Zerlenwende“

„Das Bürgergeld benachteiligt die unteren Einkommensgruppen, die hart arbeiten müssen: Kassiererinnen, Friseurinnen, Busfahrer, Polizeameister, die jeden Tag versuchen, über die Runden zu kommen - und am Ende feststellen müssen, dass Nichtarbeiten annahrend so lukrativ ist wie Arbeiten.“

Harkus Söder M.M. 2022 (Tagespiegel)

Wann greift der Satz ein?

- vor der Bundesratsentscheidung zum Bürgergeld
- in einer öffentlichen kontroversen Debatte

Wem nützt der Satz?

denen, die das Bürgergeld ablehnen

Wem er nützt gibt er vor?

- untere Einkommensgruppen
- die (hart) arbeiten
- den Kassiererinnen, Friseurinnen, Busfahrern, Polizeimeistern

Zu wem fordert er auf?

- das Bürgergeld abzulehnen
- dass ~~arbeiten tut~~ Nicht Arbeiten nicht ~~so~~ so lukrativ sein soll wie arbeiten

In welcher Lage wird er gesprochen? - Interview in den Medien (Funke) nach Äußerung T. Herz im BT (1-2 Tage vorher) - Konkurrenz BK Kandidat

- in einer Ampel-Regierung - Inflation, Energiepreise, Preiserhöhungen

Von wem? - Bundesratsablehnung war absehbar, Hochrechnungswahl Wahlministerpräsident von Bayern CSU-Vorsitz Konrad Herz (CDU)

Welche Praxis entspricht ihm?

- Entfremdung Separieren ^{Merkmale} der Lebenswelt
- Einfallen in Gruppen ^{Merkmale} der Leistungsgesellschaft
- Hierarchie Lohnstandsgebot

Was für Sätze folgen ihm?

Das Bürgergeld ist abzulehnen
 Das Bürgergeld benachteiligt die Nicht Arbeitenden

Was für Sätze stützen ihn?

Bei muss sich lohnen
 Kultur darf nicht belohnt werden
 Wer ist für seine Situation selbst verantwortlich.

"Wir brauchen keine
Kriegsmentalität = aber,
was wir brauchen ist Widerstands-
geist und Widerstandskraft."

1. Wann greift der Satz ein.

- in kriegerischen Zeiten | militariserte Gesellschaft
- Zeiten der Bedrohung

2. Wem nützt der Satz

der Bundesregierung /
pol. Führung / Entscheidungsträger

3. Wem gibt er vor zu nützen?

"mit den Unentschlossenen /
den Zweifelnden
→ alle ZuhörerInnen"

4. Zu was fordert er auf?

- Widerstandsgest & Widerstandskraft
- Kraft sammeln
- Bereitschaft / Wachsamkeit sollen an Stelle der Kriegsmentalität treten
- (fordert eher zu Haltung auf)

5. Welche Praxis entspricht ihm?

~~militärische Praxis~~
militaristische Praxis /

6. Was für Sätze hat er zur Folge?

- Bereitet euch vor
- Wir müssen die Komfortzone verlassen!
- Wir können auf... keine Rücksicht nehmen
- Wir ~~zu~~ beginnen keinen Krieg
- Wir müssen Opfer bringen

7. Welche Sätze stützen ihn

- Wir haben aus der Geschichte gelernt
- Wir schaffen das
- Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht
- Manchmal hilft alles Reden nicht?

8. In welcher Lage wird der Satz gesprochen

- Rede zur Lage der Nation
- Energieknappheit / harter Winter
- Warenlieferungen → immer mehr
- Schulschließungen
- Wirtschaftskrise, Inflation / Rezession
- Existierende Klimakrise & neue, verstärkte
Fluchtbewegungen entnamt

9. Von wem?

Bundespräsident (SPD)
ehem. Außenminister

Wann greift der Satz ein?
 Verarmung d. Gesellschaft, Reaktion auf Forderung/Gesetzesvorlage, Debatte um Bürgergeld

In welcher Lage wird er gesprochen?
 Bundsratsitzung, danach in Erklärung, warum Ablehnung, 11.11.2022

Wer spricht diesen Satz?
 Söder, als Stellvertreter unterer Einkommensgruppen - der Union einer Störung

Wem nützt der Satz?
 den Reichen: „Nichtarbeit“ der Reichen wird nicht benannt
 Söder, der CSU, den Profiteuren/Interessierten an Hartz IV

Wem zu nützen gibt er vor?
 Krankenschwestern, Kassierern, Polizeimeister... untere Reichtumsgruppen,

Zu was fordert er auf? Bürgergeld = Nichtarbeiten
 nichts zu ändern, das Bürgergeld verhindern/dä von absehen

Welche Praxis entspricht ihm? Reaktionär, neoliberal
 Fördern Nichtarbeit (= Lohnarbeit) sanktionieren
 Dilemmieren: wer keine Lohnarbeit hat ausspielen
 parlamentarische Praxis: Zuspitzung, verbalradikalismus, Stimmungsmache

Welche Praxis entspricht dem Satz?
 z.B. der Satz ist eine demagogische, parlament. Praxis usw.
 Hilfreich: UND statt ABER

Welche Sätze hat er zur Folge?
 „Dekadanz“ Sanktionsfreiheit
 Schonvermögen
 Das ist ungerecht (Nichtarbeit zu belohnen)
 Wer soll das bezahlen, gerade in Zeiten, wo „wir“ doch alle den Gürtel enger schnallen müssen.
 „Wir sind eine leistungsorientierte Gesellschaft.“
 Was für Sätze stützen ihn? → **Alltagsverständnis?**
 Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.
 Arbeit muss sich lohnen. „Social ist, was Arbeit schafft.“
 Arbeit schafft Wert, schafft die gesellschaftsdeutungsgrundlagen.
 Gerade die systemrelevanten Berufe müssen „Gerechtigkeit“ erfahren. Sie müssen viel leisten. Sie werden gedemütigt, ihre Arbeit entwertet.
 Der Staat muss Fördern → Menschenbild: **„Hängematte“**
 sonst bleiben alle in Sit. „Hängematte“
 Liegen. → Warum noch Lohnarbeit gehen?
 Wer arbeiten will, findet auch welche.
 „Reiß dich zusammen, damit du nicht obstrukt“ (Disziplinierung)

Axiomatisches Feld

Fazit:

„Übersetzen“ „Weiterentwickeln“
 „Aufpeppen“ der Methode
 (ins. Fragen in die heutige Sprache
 übersetzen, Begriff „axiomatisches Feld“
 wirkt abschreckend)

vor Ende der Methode nicht sagen,
 von wem der Satz (wo) gesprochen
 wurde (ausprobieren)

Workshop 1

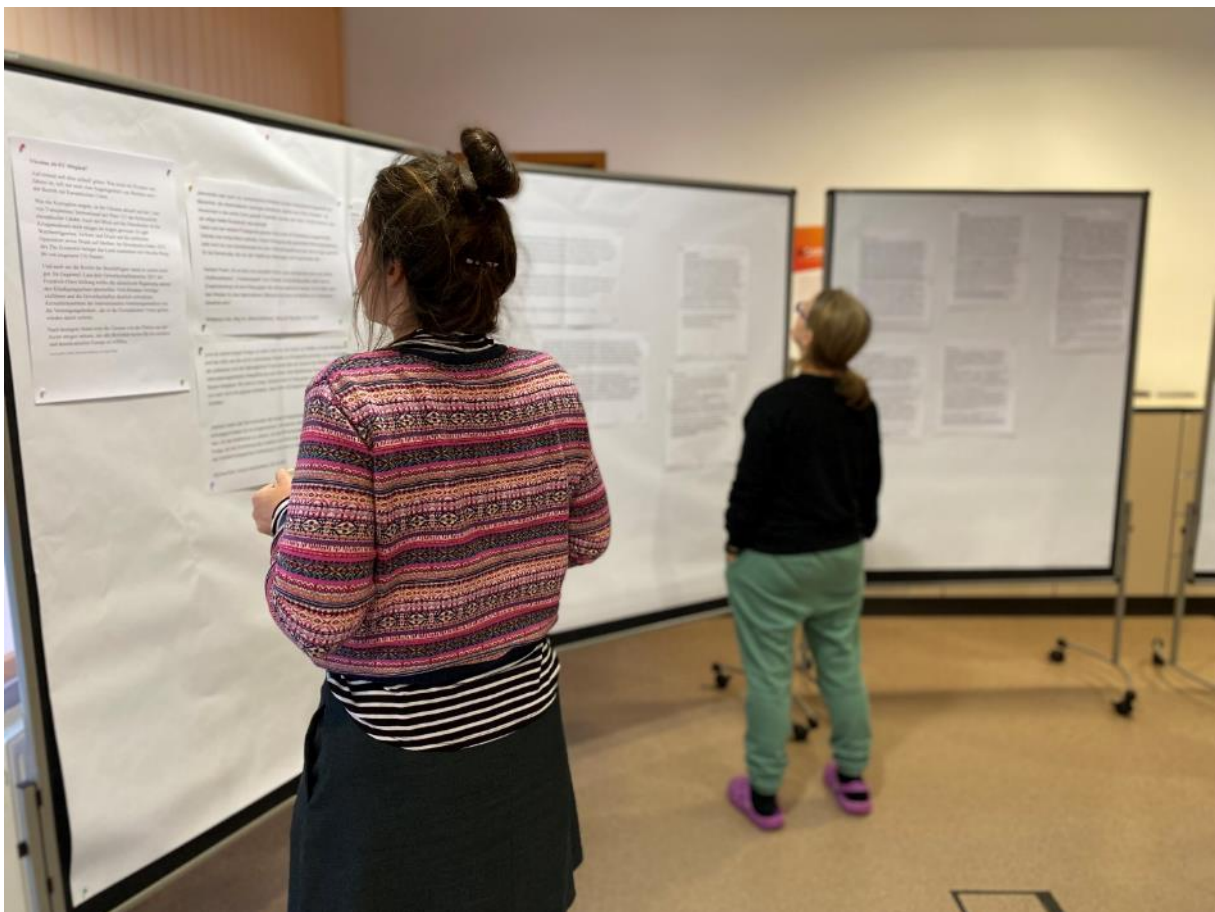
Ein Experiment: Politik als Aufstellung im Raum

mit Ulrike Zerhau und Annegret Gabelin

Allgemein bekannt sind Familienaufstellungen. In der Persönlichkeits- und Familientherapie werden sie als sog. Systemaufstellungen seit langem praktiziert. Mit ihrer Hilfe sollen psychische Probleme einzelner Menschen auf dem Hintergrund der Beziehungen ihrer Ursprungsfamilie sowie ihrer Rolle darin aufgedeckt und Lösungsansätze erkannt werden.

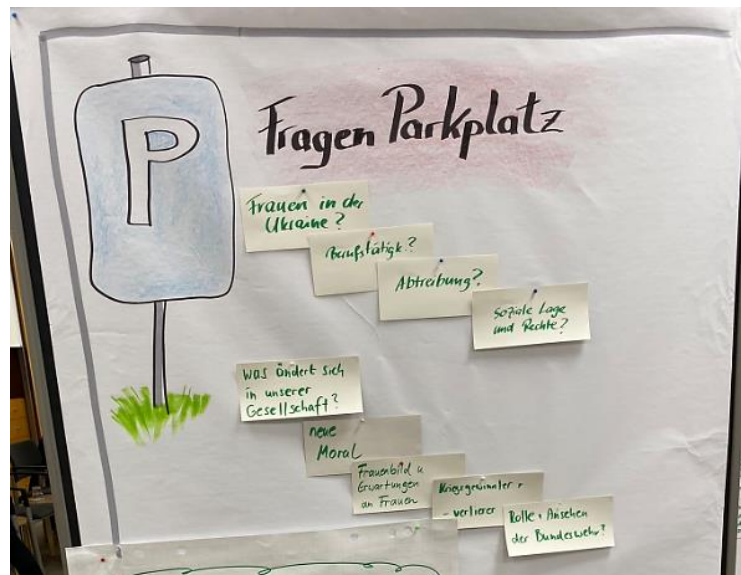
Überraschenderweise funktioniert diese Methode auch bei der Analyse politischer Auseinandersetzungen und bei der Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten. In diesem Fall wird ein politisches Thema im Raum angeordnet. Die Teilnehmerinnen stellen sich als Akteure, politische Ziele und Normen auf, erleben das Thema sinnlich und nähern sich politischen Konflikten auf besondere Weise. Mit dieser Methode können Hintergründe ausgeleuchtet, verschiedene alternative Strategien diskutiert und neue Lösungsansätze erprobt werden.

Zum Reinschnuppern könnt ihr die Seite <https://politik-im-raum.org/politik-im-raum> aufrufen.





der, wie...
 • informieren statt missionieren
 Wertungen vermeiden, Fragen stellen
 (WWJ. preiswiederrunter.de
 wuu. rausausdemKrieg.de)
 • wirklich an der Meinung anderer
 interessiert sein
 • Friedensstauben - T-Shirts
 • gewaltfreie Methoden des Widerstands
 wiederentdecken
 (Gene Sharp: Von der Diktatur zur Demokratie)
 • Zankes Ughlowsame
 • internationaler Zusammenschluss d. Linken
 • LeserInnenbrief (auch gemeinsam formuliert
 + an viele Medien)
 p. reiland



Workshop 2

Feministische Außenpolitik?

mit Sabine Skubsch

Wir wollten dem, was als „Feministische Außenpolitik“ Teil der Regierungspolitiken verschiedener westlicher Länder ist, die Forderungen von Feminist*innen aus anderen Teilen der Welt gegenüberstellen.

Wir lasen unter anderem die Rede von Tsitsi Dangarembga, die sie bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels gehalten hat. Sie kritisiert, dass die „gewaltsame Weltordnung, in der wir heute leben, von gewissen hierarchischen Denkweisen“ geprägt wurden, die auf die Aufklärung zurückgehen. Die Erkenntnisse der Aufklärung „haben uns nicht gerettet“, sagt sie, und fordert eine „neue Aufklärung“, die das „Ich denke, also bin ich“ durch eine Lebensphilosophie des „Ich bin, weil du bist“ ersetzt.

Zunächst tauschten wir uns aus über die Frage, **warum wir diesen Workshop gewählt haben**: Gründe dafür waren Kritik und Ärger über „feministische Außenpolitik“ im Koalitionsvertrag und die Besetzung des Themas durch Annalena Baerbock et al und sowie Ansprüche westlicher PolitikerInnen, feministische Außenpolitik eurozentristisch, bürgerlich und paternalistisch definieren meinen zu können. Solcherart feministische Außenpolitik konzentriert sich vor allem auf die Repräsentationen von Frauen in Gremien, Strukturen, in Gesprächen und auf Konferenzen, Quotierungen, Lohngleichheit etc. und geht zurück auf Frauenfriedenskonferenzen Anfang des 20.Jhdt. Wird das unserem Anspruch gerecht? Welche Tücken bietet dieses Konzept? Von welchem Blickwinkel aus wird gesprochen und wie und über wen?

Wir wollten uns auseinandersetzen mit Frauen, die Perspektiven aus dem Globalen Süden einbringen, und Frauen über ihre Bedürfnisse selber zu Wort kommen lassen.



Sabine Skubsch referierte zu „Can the Subaltern speak?“ von **Gayatri Spivak** und stellte die Fragen vor, die Spivak in dem Text aufwirft: Postkolonialität und subalterne Artikulation (1988), deutsche Übersetzung (2008)

1. Wer wird gehört und wer nicht?
2. Wie ist die Produktion von „Wahrheit“ mit Machtrelationen verbunden?
3. Wessen Handlungsfähigkeit wird gestärkt/erweitert? Wessen Handlungsfähigkeit wird eingeschränkt/ausgelöscht?
4. Wie werden die „Anderen“ konstruiert?
5. Wie sind wir mit dem Verstummenlassen der „Anderen“ Komplizenhaft verbunden?

Spivak stellt reduktionistische Perspektiven und Sprechweisen in Frage. Es geht ihr darum, neue Fragen zu stellen und die bestehenden Diskurse und Denkmodelle zu hinterfragen.

So wurde das brutale Ritual der indischen Witwenverbrennungen von den englischen Kolonialherren unterbunden, gleichzeitig aber dazu missbraucht, den Kolonisierten barbarisches Verhalten

vorzuwerfen und die eigene Kolonialmission damit in ein positives Licht zu rücken. Spivak geht es keineswegs darum, das Ritual der Witwenverbrennungen zu verteidigen, sondern darum, die Diskurse zu untersuchen, die versuchen, sich über den Schutz der so genannten "Dritte-Welt-Frau" zu legitimieren: "White men saving brown women from brown men." Frauen werden dabei zum Austragungsort konkurrierender Diskurse gemacht, sie sind "doppelt in den Schatten gerückt", in ihrer eigenen Kultur wie in den Darstellungen der Kolonialherren: "Das Bild des Imperialismus als Begründer der guten Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dafür einzutreten, die Frau als Objekt vor sich selber zu schützen" (ebd.: 94). Auf der anderen Seite steht das „nativistische Beharren“ vieler Inder, dass die Frauen schließlich freiwillig den Tod gewählt hätten, da diese Praxis auch mit Tradition, Ehre, Würde sowie spirituellen Versprechungen bzw. Belohnungen verknüpft sei.

Spivak sieht in diesem Prozess die grundlegende Anmaßung kolonialer und häufig auch postkolonialer Theorie und Praxis: die Vorstellung, für den Anderen handeln und sprechen zu können. Dass dies unmöglich ist und dass der Andere – zumeist die Andere –, dabei immer verstummen muss, ist ihre Kernaussage.

Dieses Dilemma geht ein in dem vielzitierten Titel und in der Fragestellung ihres Essays "Can the Subaltern Speak?" Dabei ist die Frage weniger, ob die Subalternen sprechen können, vielmehr trifft Spivak die Aussage, dass sie in den derzeitigen Machtstrukturen nicht gehört würden, selbst wenn sie es könnten.

FRAGE 1: Wer wird gehört und wer nicht?

Spivak kritisiert westliche Intellektuelle, die ihre eigene Rolle nicht thematisieren.

Auch die Faktoren, die zum Verstummen der Anderen beitragen, an denen die Darstellenden als Komplizinnen beteiligt sind, müssen thematisiert werden, fordert Spivak. Wenn eine Darstellung die Unterdrückung von Frauen durch die patriarchalische Kultur der Anderen problematisiert, ohne auf transnationalen Kapitalismus, Kolonialismus, postkoloniale Herrschaft und Rassismus einzugehen, zweifelt Spivak daran, dass ein ernsthaftes Interesse an den „Anderen“ vorliegt.

FRAGE 2: Wie ist die Produktion von „Wahrheit“ mit Machtrelationen verbunden? Wessen Handlungsfähigkeit wird gestärkt/erweitert? Wessen Handlungsfähigkeit wird eingeschränkt/ausgelöscht?

Schroff kritisiert Spivak ein Schubladendenken, welches das indische Patriarchat in eine marxistisch-feministisch katalogisierte Welt einordnen will. Jeden „kolonialen Dualismus“ gelte es aufzuspüren und zu erschüttern. Er werde der enormen Tiefe des menschlichen Seins nicht gerecht und führe zu patriarchal-kolonialen Zuschreibungen – ganz gleich ob die Frauen des globalen Südens als Opfer oder Heldinnen etikettiert werden. (Gayatri C. Spivak: *Patriarchat in Indien*. ARGUMENT 330, S. 784 ff.)

Spivak kritisiert westliche Intellektuelle, die meinen, FÜR die Subalternen sprechen zu können. Selbst zuhören können sie nicht, sagt sie. Die westlichen Intellektuellen sollten in einem ersten Schritt darüber reden, welche Mechanismen, subalterne Frauen zum Verstummen bringen.

FRAGE 3: Wie werden die „Anderen“ konstruiert?

FRAGE 4: Wie sind wir mit dem Verstummenlassen der „Anderen“ Komplizenhaft verbunden?

Spivaks Anforderungen sind ambitioniert. In ihrem Text „Patriarchat in Indien“ sagt sie, sie sei nicht bereit, eine „einheimische Informantin“ zu sein. Den europäischen Feministinnen ruft sie entgegen, sie sollten Indien nicht auf ein Untersuchungsobjekt reduzieren. Diese Vorstellung bliebe im „kulturzentrischen Binarismus“ verhaftet, in dem Indien für den Erhalt des Althergebrachten stehe und Europa für Zukunft und Fortschritt. Zur Perspektiverweiterung schlägt sie „aktivistisches Lernen“ vor:

Man solle einige Sprachen lernen, nach Indien fahren und das, was man dort über das Patriarchat erfahre, ordentlich durchdenken.

Wir lasen danach ein **Interview mit Rafia Zakaria: *Against White Feminism* (2022)**, siehe <https://thebaffler.com/latest/against-german-feminism-zakaria>

Rafia Zakaria ist eine pakistanisch-amerikanische Anwältin, Feministin, Journalistin und Autorin, geb. in Karatschi/Pakistan.



In ihrem kürzlich erschienenen Buch „Against White Feminism“ kritisiert Zakaria den weißen Feminismus aus der Perspektive einer pakistanischen Einwanderin in die USA.

Mit „weißer Feminismus“ meint sie nicht alle Feministinnen, die weiß sind, sondern diejenigen die sich weigern, die strukturellen Privilegien anzuerkennen, die weiße Frauen gegenüber Schwarzen und Frauen of Colour genießen.

In ihrem Buch schildert Zakaria beispielsweise, dass von ihr als muslimischer Frau aus Pakistan stets erwartet werde, traurige Geschichten zu erzählen. Über die besonders brutalen Männer aus ihrer Heimat, ihre ach so strenge Religion, ihre als fehlerhaft und "fremd" wahrgenommene Kultur. Weiße Feministinnen könnten sich dann als Retterinnen aufspielen, Spenden überweisen und Lösungen präsentieren. Denn: Warum die Betroffenen fragen, was sie wollen und brauchen, wenn man es doch selbst am besten weiß?

„Bei einer von Annalena Baerbocks Auslandsreisen wurde ein Foto gemacht, das die Außenpolitikerin dabei zeigt, wie sie sich zu nicht-weißen Kindern niederbeugt und Dinge verteilt. Weiße Frauen sehen in dieser Darstellung oft kein Problem. Bei mir als nicht-weiße Frau löst das Bild unangenehme Gefühle aus. Ich sehe auf diesem Bild die problematische Inszenierung einer weißen Frau, die nicht-weiße Menschen rettet. Ein solches Selbstbild ist elementar für den weißen Feminismus.“

<https://thebaffler.com/latest/against-german-feminism-zakaria>

<https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zuendfunk/rafia-zakaria-wie-weisser-feminismus-gleichberechtigung-verhindert-100.html>

Die Lektüre brachte uns auf weitere Fragen und Zweifel:

- Außenpolitik ist die Politik des Staates, sie kann doch als Politik des bürgerlich- kapitalistischen Staates gar keine wirklich feministische sein - oder kann Feminismus ernsthaft in ein bürgerlich kapitalistisches System integriert sein?
- Frauenbewegungen des Westens sind zum Teil inzwischen gut in die herrschenden Systeme integriert. Wie ernsthaft kann Feminismus sein, wenn er nicht internationalistisch ausgerichtet ist? Kann man „Feministischer Außenpolitik“ also jeglichen Feminismus absprechen oder muss man den Fokus verschieben?
- Dient Feminismus in diesem Kontext als moralisierende Rechtfertigung für harte Eigeninteressen?
- Müssen wir nicht vielmehr von Feminismen reden? Was ist mit Frauen wie Alice Schwarzer und Hilary Clinton? Können wir uns einfach und ohne Widerspruch als Feministinnen „eingemeinden“ lassen?



Als nächstes sahen wir einen Ausschnitt aus einem **Interview mit Ama Ata Aidoo** ("Everything you are is US", 1987), siehe

<https://www.youtube.com/watch?v=vFm61M8LyeY>

Wir hielten fest: Ama Ata Aidoo weist das Konzept der Vergebung zurück. Stattdessen setzt sie auf Selbstbefreiung – die Selbstermächtigung müsse im Focus stehen. Wenn wir uns nicht selbst befreien, bleibt es für uns ohne Folgen.

Ama Ata Aidoo ist eine Schriftstellerin, die sich in ihren Büchern mit der Situation der Frauen in Afrika beschäftigt, geb. 1942 in Ghana.

In ihrem Buch „*Die Zweitfrau*“ (da auch in Deutsch erschienen ist) beschreibt sie den Konflikt einer Frau mit höherer Schulbildung mit ihrem weniger gebildeten Ehemann. Sie trennt sich von ihm und verliebt sich in einen muslimischen Mann, der bereits mit einer anderen Frau verheiratet ist. Sie erlebt die Schwierigkeiten, die sich ergeben aus dem Wunsch nach Zuneigung, dem Willen nach Selbstbestimmtheit und dem Leben als Zweitfrau.

Über Opokuya, die Freundin der „Zweitfrau“ schreibt sie: „Im Laufe dieser Jahre war sie zu dem Schluss gekommen, dass diejenigen, die daran interessiert waren, dass Frauen – insbesondere afrikanische Frauen – abnehmen, die gleichen waren, die daran interessiert waren, dass Frauen - insbesondere afrikanische Frauen – weniger Kinder bekamen.“ Opokuya fährt fort: „... wie kommt es eigentlich, dass man, egal wie abgelegen und wie versteckt eine Klinik auf dem Land liegt, garantiert zwei Dinge in großen Mengen dort vorfindet – nämlich Broschüren und Proben für Schlankheits- und Verhütungsmittel.“ (S. 25)



In zwei Gruppen lasen wir die Rede von **Tsitsi Dangarembga**, anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an ein deutsches, weißes Publikum:

<https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/2020-2029/tsitsi-dangarembga>

Tsitsi Dangarembga wurde 1959 in Simbabwe geboren. 2022 wurde sie in Simbabwe zu einer Bewährungsstrafe von 6 Monaten verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, Dangarembga habe mit dem Tragen eines Plakates zu "öffentlicher Gewalt aufgestachelt". Das Plakat, mit dem die Schrift-

stellerin am 31. Juli 2020 zusammen mit ihrer Freundin Julie Barnes friedlich durch die Hauptstadt Harare spaziert war, trug die Aufschrift: "We want better. Reform our institutions"

Sie bezeichnet sich selbst als „einer Stimme aus dem Teil der Welt, der so oft als das »Andere« beschrieben und so oft mit negativen Konnotationen belegt wird“.

Aus ihrer Rede 2021 bei der Verleihung des Friedenspreises:

„Was wir tun können ist, unsere Denkmuster zu verändern, Wort für Wort, bewusst und beständig, und daran festzuhalten, bis wir Ergebnisse sehen in der Weise, wie wir Dinge tun und welche Folgen sich daraus ergeben. ... Unsere Entscheidung, was und wie wir denken, ist letztlich eine Entscheidung zwischen Gewalt oder Frieden fördernden Inhalten und Narrativen.“

Unsere Gedanken in Stichworten:

- Wir fanden die Rede sehr eindrucksvoll. Sie beinhaltet Hoffnung, weil Menschen als handelnde Subjekte benannt werden.
- Das Narrativ vom „dunklen Mittelalter“ und dass die Aufklärung uns befreit habe, wird in Frage gestellt. Hexenverbrennung, Seuchen, Frauenunterdrückung, Roheit und Gewalt nahmen mit Beginn der Aufklärung eher noch zu. Die Entwicklung vom Wir zum Ich birgt das Risiko der Abwertung aller, die nicht dem weißen, männlichen, westlichen, rationalen Ich und dessen Denkweise entsprechen. Dem abendländischen Subjekt wurden Frauen, Emotion, Körper, Natur, Nicht-Weiße usw. als anders und geringer gegenübergestellt. Mit der Aufklärung entstanden bürgerliche Staaten.
- Wie kommen wir vom Ich ins Wir? Wie kommen wir von „Ich denke, also bin ich“ hin zu „Wir sind, also denken wir“ – um der Gefahr zu entgehen, anderen das Menschsein abzusprechen?
- Wie stellen wir die Aufklärung als „Heiligen Gral“ in Frage stellen und reflektieren kritisch die Entwicklungen und Ableitungen, die sich historisch angeschlossen haben – ohne die fortschrittlichen Grundzüge der Aufklärung zu vergessen oder zu verwerfen?
- „Ich bin, weil Du bist“ – andere Leben sind genauso wichtig für mich wie mein eigenes.
- Wie werden wir der Abhängigkeiten voneinander gegenseitiger Projektionen gewahr?

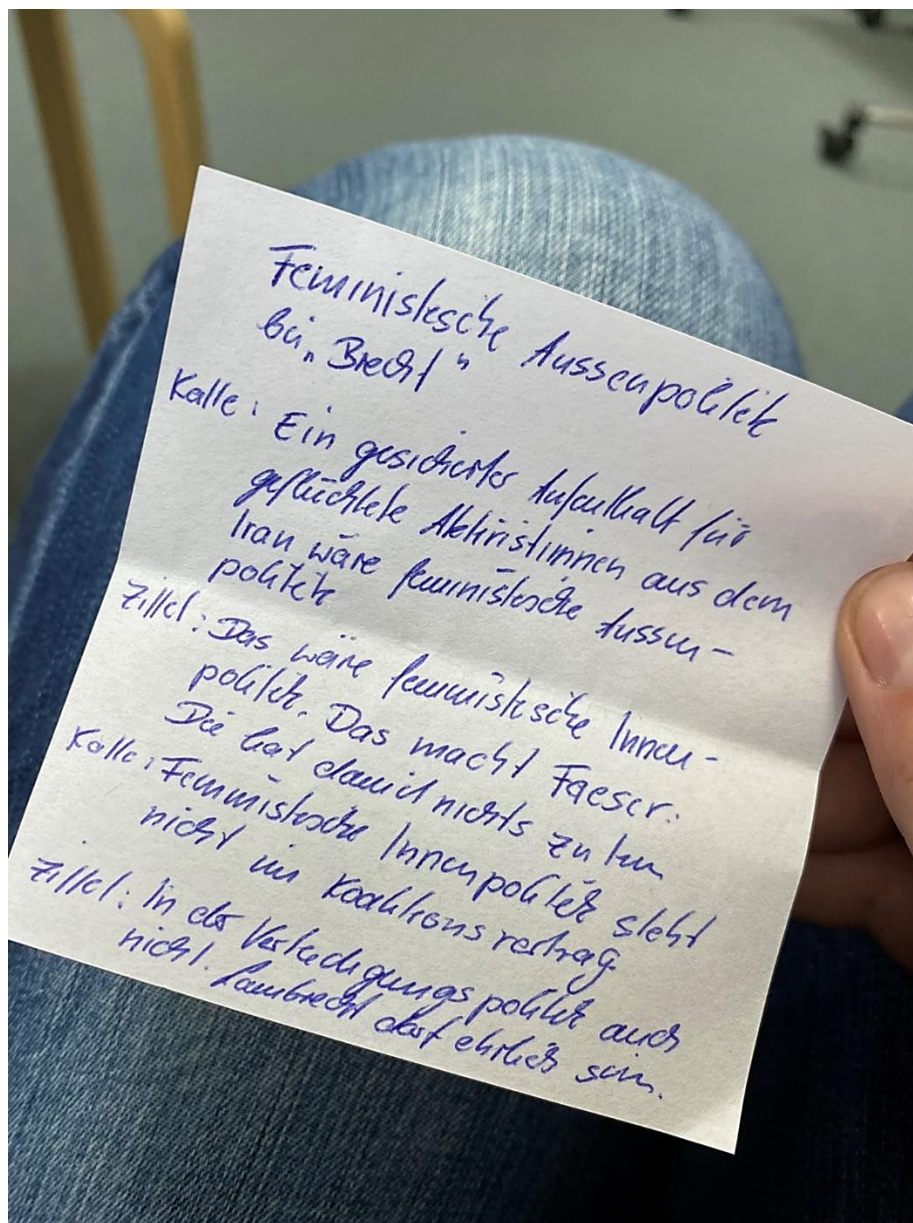
Ein Zitat von Karl Marx (Notizen zu James Mill, 1844; MEW EB I, S. 462f) führt uns zu der Frage, wann wir Verletzlichkeit und Abhängigkeiten selbst schon erlebt haben:

„Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht. Ich hätte 1) in meiner Produktion meine Individualität [...] vergegenständlicht und daher sowohl [...] eine individuelle Lebensäußerung genossen, als [auch] im Anschauen des Gegenstandes die Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche [...] und darum über allen Zweifel erhabene Macht zu wissen. 2) In deinem [...] Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuß, [...] in meiner Arbeit [...] dem Bedürfnis eines anderen menschlichen Wesens seinen [...] Gegenstand verschafft zu haben, 3) [...] von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens, als ein notwendiger Teil deiner selbst gewußt [...] zu werden, also sowohl in deinem Denken als in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4) in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben. Also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben. Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete. Dies Verhältnis wäre daher wechselseitig, von deiner Seite geschähe, was von meiner geschieht. Betrachten wir die verschiedenen Momente, wie sie in der Unterstellung erscheinen: Meine Arbeit wäre freie Lebensäußerung, daher Genuß des Lebens. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist sie Lebensentäußerung, denn ich arbeite, um [...] mir ein Mittel des Lebens zu verschaffen. Meine Arbeit ist nicht Leben.

Zweitens: In der Arbeit wäre daher die Eigentümlichkeit meiner Individualität, weil mein individuelles Leben bejaht. Die Arbeit wäre also wahres, tätiges Eigentum. Unter der Voraussetzung des Privateigentums ist meine Individualität bis zu dem Punkt entäußert, daß diese Tätigkeit mir verhaßt, ein Qual und vielmehr nur der Schein einer Tätigkeit, [...]“

Als weitere Frage nahmen wir mit: Spivak bezieht sich auf marxistischen Feminismus - Welchen Standpunkt nehmen wir als marxistische Feministinnen ein und machen ihn (wieder) stark – als Selbstbezeichnung und auch in Abgrenzung zu einem Feminismus, der Machtverhältnisse stützt? Das könnte ein Workshop auf einer der nächsten Feministischen Herbstakademien sein.

Wir entschieden uns dafür, unsere Erkenntnisse im Plenum in Form als Dialogs im Stil eines Brechtschen Flüchtlingsgesprächs vorzustellen:



Zum Abschluss nahmen wir die Eingangsfragen noch einmal auf:

- 1) Wer wird gehört und wer nicht?
- 2) Wie ist die Produktion von „Wahrheit“ mit Machtverhältnissen verbunden?
- 3) Wie werden die „Anderen“ konstruiert?
- 4) Wie bin ich als Forschende mit dem Verstummenlassen der Subalternen komplizenhaft verbunden? Was ist meine Rolle dabei/Position dazu?

Workshop 3

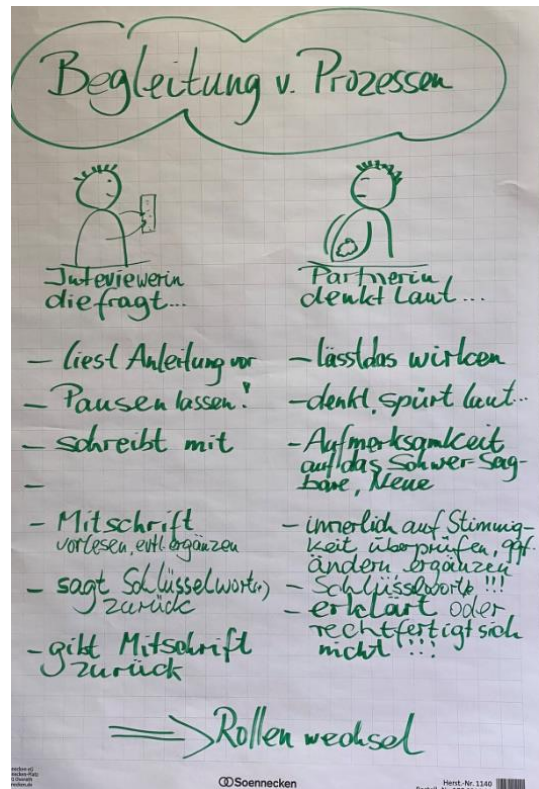
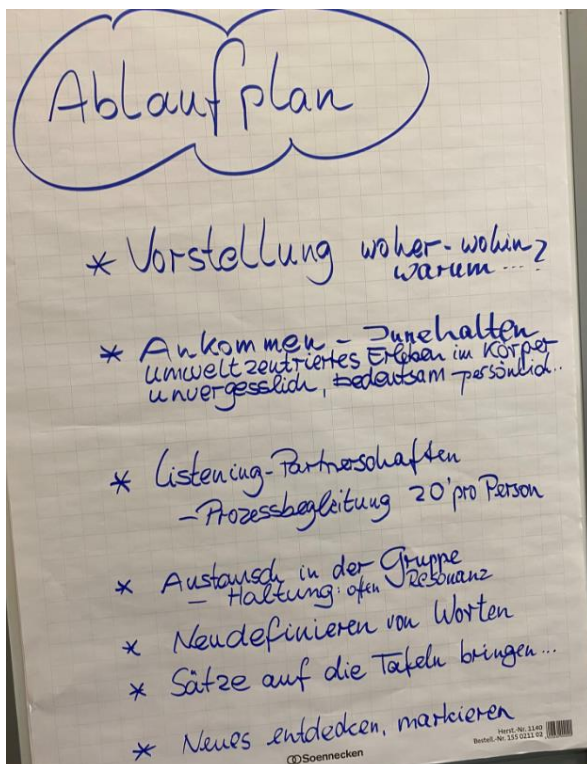
Umweltzentriertes Erleben – kritisch feministisch zum Handeln kommen!

mit Regina Jürgens

Die globale Klimakrise lässt sich nicht ignorieren. Wir wissen, spüren, fühlen allgemein, dass nur ein grundlegender Wandel unsere weitere Existenz ermöglicht. Fakten leugnen, nicht wahrhaben wollen, relativieren, das war gestern. Aber wie reagieren, angesichts der versagenden Politik?



In diesem Workshop knüpften wir an persönlich erlebte Ereignisse, Momente, Erinnerungen zur lebendigen Umwelt an; wir traten in Beziehung zur Mitwelt und sahen sie nicht als Hintergrund, sondern als gleichgewichtig; gemeinsam schauten wir, was dieses Besondere, Verletzliche und Bedrohte uns mitteilen würde, wenn wir es hören könnten; wir tauschten uns aus und beantworteten gemeinsam Fragen: Wie können wir kritisch feministisch Antworten finden, auf die Herausforderungen reagieren und neue Handlungsschritte denken, die uns nicht nur als Einzelne entsprechen und andere mitnehmen?



Mit der Methode „Close-Talking“ (Donata Schöller, 2019) erarbeiteten wir eine „frist-person-sience“, in sog. ‚listening-partner-ships‘ hörten wir uns zu und erarbeiteten Schritte zum Handeln; wir verständigten uns zu zweit, bevor wir in der Gruppe in Resonanz gingen, unsere Gedanken zusammen-trugen und uns austauschten; dabei war die feministisch-marxistische Perspektive unser roter Faden.

siehe auch www.teresadawson.ch

Wir setzten uns mit unseren eigenen ambivalenten Gefühlen wie Ohnmacht und Zorn, Scham und Angst auseinander und erkannten ihre politische Relevanz, z.B. als Ursache für Verdrängung und Zynismus (nach dem Motto: Man kann ja eh nichts ändern, es ist sowieso schon zu spät...). Wir fragten, inwiefern es gelingen kann, nicht nur – erfahrungsgemäß oft vergeblich – auf Vernunft und sachliche Argumente zu setzen, sondern politisch mit Gefühlen zu arbeiten, wie Genuss und Lust an einer gesunden Umwelt, oder auch das schlechte Gewissen (es steht mir nicht zu, Ressourcen zu verbrauchen und zu genießen) zu wenden in die Forderung ökologischer Rechte für alle.

Workshop 4

„Die Unsichtbaren“ oder: Feministische Geschichte wie sie uns gefällt.

mit Paulina Rinne

Theodor W. Adorno, August Bebel, Walter Benjamin, Berthold Brecht, Friedrich Engels, Sigmund Freud, Erich Fromm, Maxim Gorki, Antonio Gramsci, Martin Heidegger, Max Horkheimer, Immanuel Kant, Karl Kautsky, Karl Liebknecht, Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Richard David Precht, Jean-Paul Sartre, Max Weber, Slavoj Žižek.

Vor diesen Männern können wir uns – selbst wenn wir es wollten – nicht retten.

Über ihre theoretische Arbeit hinaus werfen die wichtigen Pauls, Karls, Martins und Friedrichs drängende Fragen auf: Sind diese Männer für uns wichtig und unverzichtbar? Gab es sonst niemanden, der*die etwas zu sagen hat(te)? Hat ihre Schläue etwas mit ihrem Geschlecht zu tun? Waren Frauen und Andersgeschlechtliche früher zu „schwachsinnig[1]“ zum Denken? Sind sie es gar heute immer noch?

Die kurze Antwort auf all diese Fragen ist gleichermaßen einfach: Nein.

Wir lasen Texte von Menschen, auf die wir sonst ohne Weiteres nicht stoßen würden und fragten: Wer oder was definiert wie und aus welchen Gründen was gelesen und zitiert wird? Was macht diese widerständige Lektüre mit uns?

Der Workshop gliederte sich an zwei Tagen in vier Teile auf.

Tag 1: Wieso Männer? Input und Heranführung und Durchführung der Methode

Zunächst gibt die Initiatorin einen kurzen Input zum Thema, zweifelt an den herkömmlichen Klassikern und deren Geschichtsschreibung und wirft die Frage auf, weshalb es häufig nur *weiße* Männer sind, die gelesen werden, wenn wir uns mit Geschichte auseinandersetzen und deren Namen wir kennen.



Sie argumentiert mit Sabine Hark, Geschichte unterliege einer Politik der Erzählungen: *„Erzählungen, die regulieren, was dazu gehört, die als ‚strategische Fiktionen‘ ein Feld performativ hervorbringen, die Grenzen definieren und Genealogien konstruieren, die Relevanzen ordnen und Plausibilitäten generieren.“*¹

Probleme, die sich durch diese Fokussierung auf *weiße* Männer ergeben, sind einerseits, dass andere Personen, wie beispielsweise von Klassismus Betroffene, Frauen, trans* und nicht-binäre und BIPOC Personen, aber auch deren Geschichten und Erfahrungen weiterhin ausgeblendet bleiben und bestimmte Themen, die vor allem diese Personengruppen betreffen, keine Berücksichtigung oder Legitimität erfahren. Darüber hinaus haben sogenannte Klassiker*innen auch eine Vorbildfunktion, die durch die erläuterte Fokussierung bestimmten Gruppen verwehrt bleibt.

Aus diesen Gründen widmet sich der Workshop in einem zweiten Schritt mit Hilfe der Methoden des Kreativen Schreibens folgenden Fragen: Wie können wir selbst Geschichte verändern, umschreiben oder neu erzählen?

Durch die Methoden wird es möglich, allgemein angenommene feststehende Geschichtsschreibung zu bewegen, in ihre Einzelteile zu zerlegen und neu zusammenzustecken. Darüber hinaus ermöglicht die Methode auch die Formulierung eigener ggf. bis dato unsichtbarer Geschichten und kann so selbstermächtigend wirken.

¹ Hark, Sabine. 2006. Frauen, Männer, Geschlechter, Fantasien. Politik der Erzählungen, 19. In: *Gender kontrovers. Genealogien und Grenzen einer Kategorie*, Hrsg. Gabriele Dietze und Sabine Hark, 19–45. Königstein: Helmer.



Textverdunkelungen

Wir nähern uns der Methode mit den so genannten „Textverdunkelungen“ an. Dazu schlägt die Initiatorin folgenden Text aus der „Marburger Blätter“² vor:

Frauen sollten doch nicht studieren

Wir stellen nachfolgenden Beitrag zur Diskussion und betonen ausdrücklich, dass wir uns nicht mit der darin zum Ausdruck kommenden Meinung identifizieren.

In jedem Jahr spielt sich zu Semesteranfang an den deutschen Universitäten dasselbe ab: Neben den männlichen Bewerbern tritt eine nicht zu übersehende Zahl von weiblichen Abiturienten den Weg zur alma mater an. Ob in diesem vom Unverstand nur zu oft blindlings bejubelten Auswuchs der Gleichberechtigung der Geschlechter tatsächlich ein Fortschritt liegt, wird viel zu selten einer Betrachtung unterzogen.

Welch einen Grund man auch immer angibt, aus dem ein Mädchen studiert, keiner hält einer kritischen Untersuchung stand. Bezieht ein Mädchen die Universität nur, um die Zeit besseren Tanzstunde oder zum Eheanbahnungsinstitut herabwürdigt, und es werden den Kommilitonen die Sitzplätze in den Hörsälen und Instituten weggenommen. Daß in der heutigen Zeit auch eine Frau einen Beruf erlernen soll um im Falle eines Todes des Mannes nicht dem Staat zur Last zu fallen, sondern sich selbst durchbringen zu können besagt noch lange nicht, daß sie ausgerechnet die so langwierige und kostspielige akademische Ausbildung zu wählen hat, während es doch für eine Frau unzählige andere Berufsmöglichkeiten gibt.

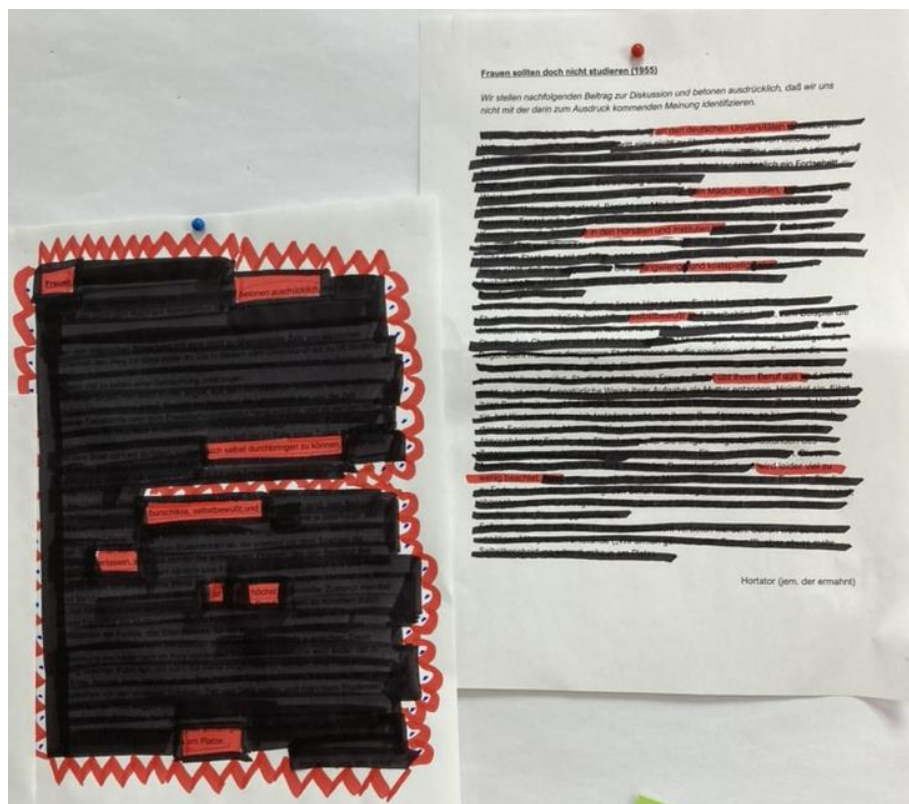
² „Hortator“, 1955: Frauen sollten doch nicht studieren, In: Marburger Blätter, 27:1.

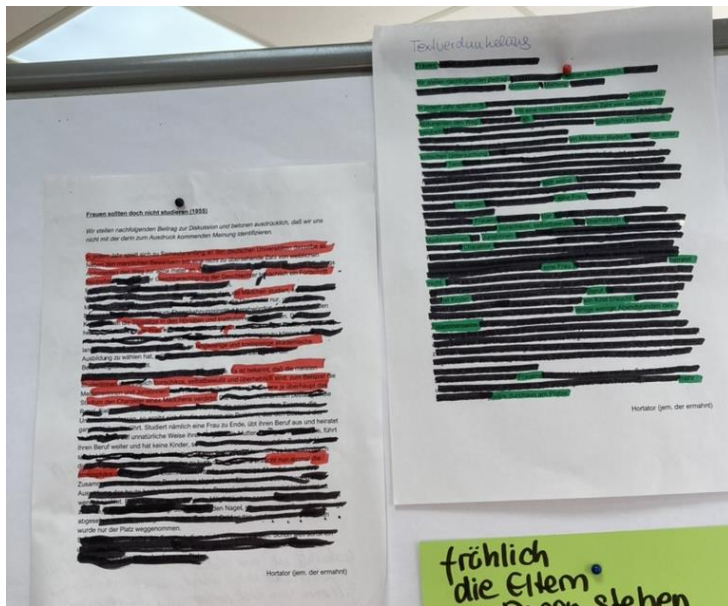
Die Nachteile des Frauenstudiums liegen klar zutage. Es ist bekannt, daß die meisten Studentinnen unerträglich burschikos, selbstbewußt und überheblich sind, zum Beispiel die Medizinerinnen und Juristinnen teils verrohen, teils vermännlichen, wie ja überhaupt das Studium den Charakter eines Mädchens verdirbt. Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel. Sieht man von denjenigen Studentinnen ab, die sowieso vor dem Examen die Universität verlassen, so ergibt sich für die anderen ein Problem, das den Bestand des ganzen Volkes berührt. Studiert nämlich eine Frau zu Ende, übt ihren Beruf aus und heiratet nicht. so ist sie auf unnatürliche Weise ihrer Aufgabe als Mutter entzogen. Heiratet sie, führt ihren Beruf weiter und hat keine Kinder, so ist das ein höchst ungesunder Zustand. Heiratet sie, hat Kinder und kann sich trotzdem nicht von ihrem Beruf trennen, so kommen durch diesen Egoismus der Mutter die Kinder zu kurz, denn ein Kind braucht nun einmal die Atmosphäre der Familie, des Elternhauses, für die einige wenige Abendstunden des Zusammenseins mit den vom Berufsleben abgehetzten Eltern nicht ausreichen. Diese Auswirkung des heute hoch im Kurs stehenden Doppelverdienertums wird leider viel zu wenig beachtet. Führt nun, um auch die vierte Möglichkeit zu nennen, eine Frau ihr Studium zu Ende, heiratet dann und hängt den Beruf an den Nagel, so waren, wie schon oben gesagt, abgesehen von den sonstigen Schäden, Zeit und Geld vertan, und manchem Studenten wurde nur der Platz weggenommen.

Selbstverständlich sollte das Frauenstudium nicht verboten werden. Schon weil sonst ein unnötiges Märtyrertum entstünde („Wir armen geknechteten Frauen!“), aber etwas mehr Selbstbescheidung wäre durchaus am Platze.

Hortator

Die Teilnehmer*innen bearbeiten den Text, in dem sie ausgewählte Stellen streichen und so einen neuen Text entstehen lassen:





„Frauen betonen ausdrücklich ---- sich selbst durchbringen zu können ---- burschikos, selbstbewusst und ---- verlassen ---- ist ---- höchst ----- am Platze.“³

„an den deutschen Universitäten ---- ein Mädchen studiert ---- in den Hörsälen und Instituten --- langwierig und kostspielig --- selbstbewußt --- übt ihren Beruf aus ---- wird leider viel zu wenig beachtet“⁴

„In jedem Jahr spielt sich zu Semesteranfang an den deutschen Universitäten dasselbe ab: Neben den männlichen Bewerbern tritt eine nicht zu übersehende Zahl von weiblichen Abiturienten den Weg zur alma mater an ---- bejubelten ---- Gleichberechtigung der Geschlechter tatsächlich ein Fortschritt liegt ---- ein Mädchen studiert ---- die Sitzplätze in den Hörsälen und Instituten ---- eine Frau ---- langwierige und kostspielige akademische Ausbildung zu wählen ---- Es ist bekannt, daß die meisten Studentinnen ---- burschikos, selbstbewußt und überheblich sind, zum Beispiel die Medizinerinnen und Juristinnen ---- den Charakter eines Mädchens verdirbt. ---- Studiert nämlich eine Frau zu Ende, übt ihren Beruf aus und heiratet ---- unnatürliche Weise ihre ---- Mutter ---- führt ihren Beruf weiter und hat keine Kinder“⁵

„Frauen --- Wir stellen nachfolgenden Beitrag --- und betonen ausdrücklich --- kommenden Meinung - -- In jedem Jahr spielt sich --- dasselbe ab: --- tritt eine nicht zu übersehende Zahl von weiblichen Abiturienten den Weg --- an. --- bejubelten ---- tatsächlich ein Fortschritt ---- ein Mädchen studiert, --- - hält einer kritischen Untersuchung ---- Tanz --- sich selbst ---- zu wählen ---- eine Frau --- Frauen ---- klar ---- burschikos, selbstbewußt --- überheblich ---- Medizinerinnen ---- Juristinnen ---- Charakter --- eine Frau ---- heiratet nicht --- hat Kinder ---- Beruf --- ein Kind braucht --- einige wenige Abendstunden des Zusammenseins --- Frauen ---- mehr --- wäre durchaus am Platze“⁶

³ Paulina

⁴ Marlies

⁵ Silke

⁶ Katharina

Textbeispiele „neuer Klassikerinnen“

Nach einem angeregten Austausch über die „Textverdunkelungen“ beschäftigen wir uns in dem dritten Teil des Workshops mit vier links-orientierten Personen, die von zwischen 1870 und 1990 (poetische) Texte verfassten.

Wir lesen und untersuchen die Texte und Gedichte von der russischen Kommunistin Alexandra Kollontai (1872-1952), der chinesischen Dichterin Qui Jin (1875-1907), der südasiatischen Frauenrechtlerin Rokeye Sakhawat Hussain (1880-1932) und der spanischen Revolutionärin Dolores Ibárruri (1895-1989).



Uns fällt auf, dass alle vier Frauen aus unterschiedlichen Teilen der Welt und auf unterschiedlichen Sprachen geschrieben haben. Außerdem verwenden alle vier Autorinnen unterschiedliche Stile: Qui Jin hat Gedichte geschrieben, von Rokeye Sakhawat Hussain haben wir eine fiktive Geschichte vorliegen, Dolores Ibárruris Text scheint eine Rede zu sein und Alexandra Kollontai hat einen Aufsatz verfasst.



Inhaltlich sind die Texte sowohl poetisch, kämpferisch als auch politisch und theoretisch. Einige Schriften beschäftigen sich mit Themen, die für Männer vielleicht nicht so im Fokus standen, die aber trotzdem relevante gesellschaftliche Themen darstellen. Die Texte beschäftigen sich vor allem mit Frauen, ihrem Kampf und ihrer Befreiung („Frauen an die Front“), mit der Beziehung zwischen Frauen und ihrer Zukunft („Sultanas Traum“), mit anderen Formen der Liebe („Macht Platz für den geflügelten Eros“) und mit



Crossdressing und der eigenen und zugeschriebenen Identität („Inschriften auf meinem winzigen Portrait (in Männerkleidern)“).

Wir diskutieren darüber, wie wir uns beim Lesen der Schriften gefühlt haben, was wir aus den Texten mitnehmen möchten und auch darüber, was uns abschreckt und warum.

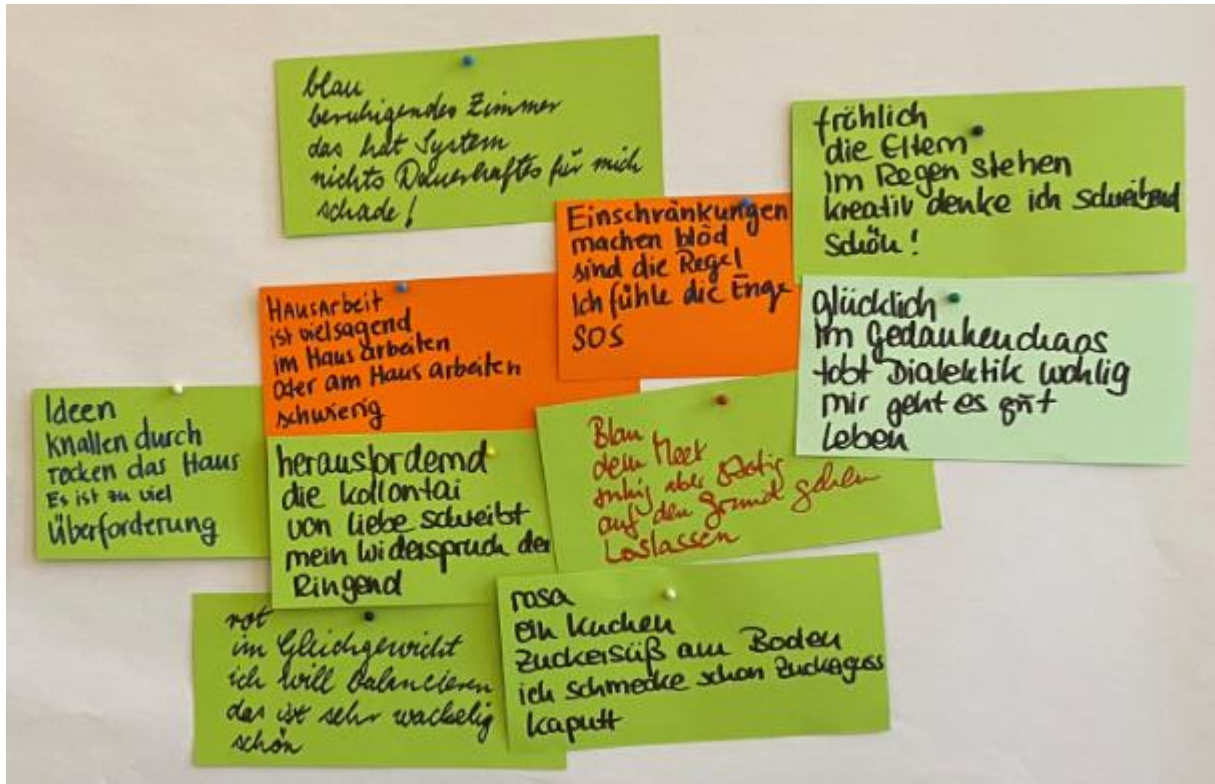
Automatisches Schreiben

Um wieder ins Schreiben zu kommen, beginnen wir mit einer Aufwärmübung: Dem Automatischen Schreiben. Hierbei nehmen wir uns acht bis zehn Minuten Zeit und versuchen zu schreiben, ohne den Stift vom Papier zu lösen. Wir schreiben immer weiter, auch wenn uns nichts einfällt. Wir schreiben: „Mir fällt nichts mehr ein“ oder „Meine Hand ist schwer“ oder „Fragezeichen fragezeichen fragezeichen“. Wir schreiben wie unser Tag war, was uns von den Texten im Kopf geblieben ist und wie wir die Atmosphäre der Akademie empfinden. Wir schreiben alles und wild durcheinander.

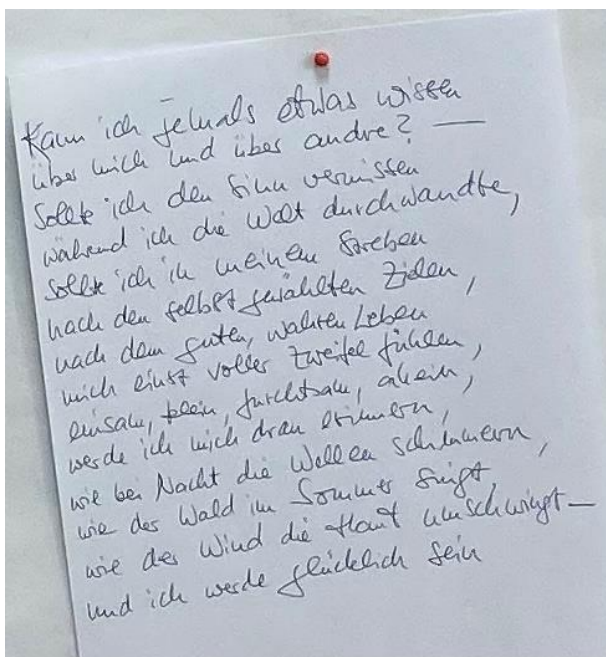
Diese Methode kann zum Aufwärmen oder auch morgens nach dem Aufstehen oder vor dem Schlafengehen verwendet werden, um die eigenen Gedanken loszulassen und den Kopf zu befreien. Viele Menschen stellen nach der Übung gerne vor, was sie geschrieben haben, das kann gerne gemacht werden. Die Methode ist aber in ihren Grundzügen nicht dazu angelegt, etwas zu präsentieren, denn ansonsten würde der Druck der Präsentation unser Schreiben vielleicht beeinflussen. Deshalb verbleibt das, was geschrieben wurde, bei den Personen selbst und wird auch hier nicht vorgestellt.

Elfchen

Nachfolgend nehmen wir uns einzelne Wörter aus unseren eben produzierten Texten, die wir in kleine Gedichte, so genannte „Elfchen“ integrieren. Diese Übung kann unterstützend wirken, um in einen kreativen Prozess zu gelangen.



Eigene Texte schreiben



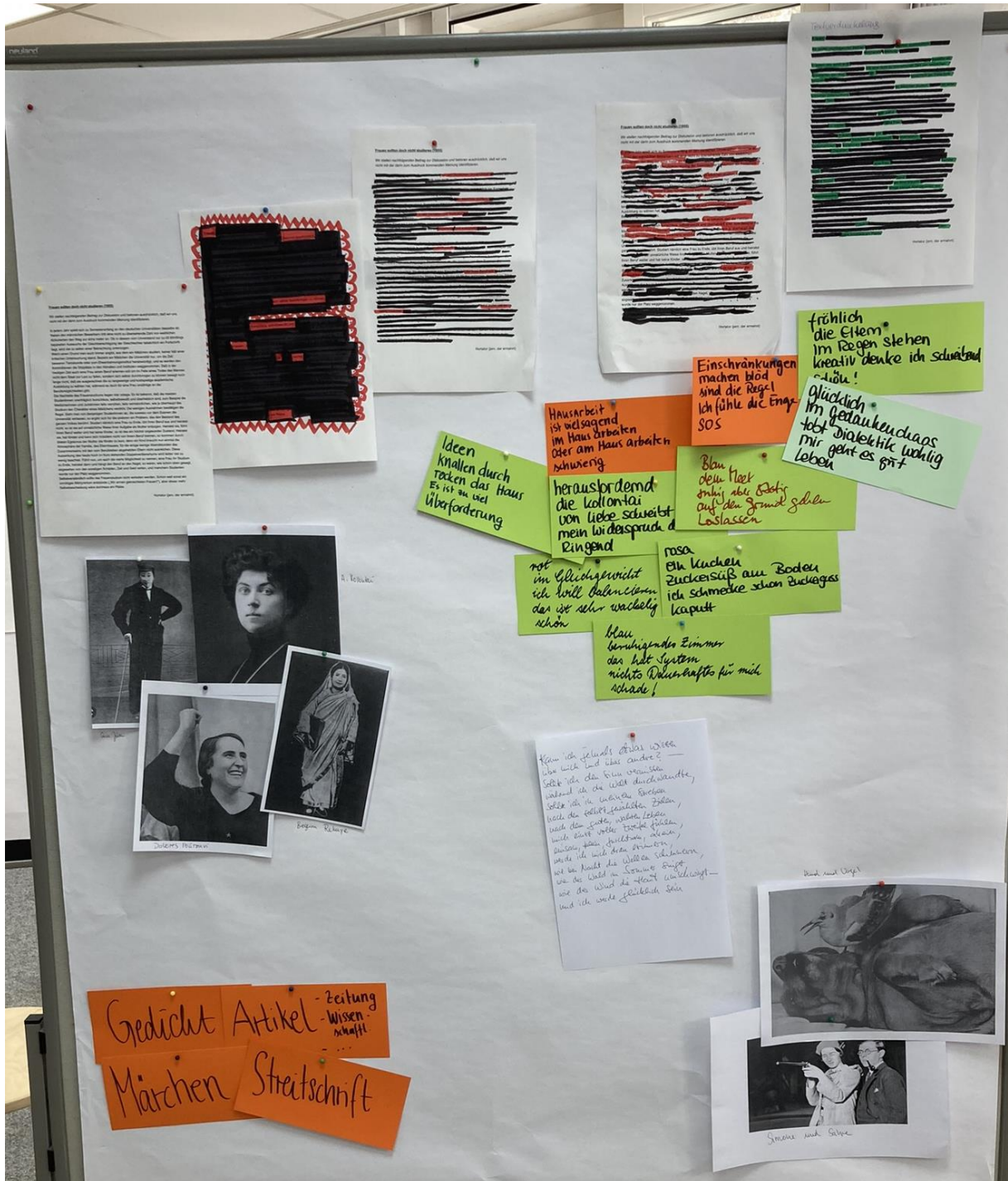
Nach der Aufwärmphase widmen wir uns dem Produzieren von eigenen Texten. Dabei lassen wir uns sowohl von den Übungen der vergangenen Stunden als auch von den gelesenen Schriften, den Themen und Stilen sowie den „neuen Klassikerinnen“ selbst als inspirieren.

Wir schreiben Gedichte, Märchen und Utopien, verdunkeln die Textstellen, an denen wir zweifeln und mit denen uns die „neuen Klassikerinnen“ nicht überzeugen konnten, schreiben die Texte sogar um oder neu. Marlies erklärt sich bereit, ihren Text auf der Pinnwand zu präsentieren.

Der Tag endet mit einer kurzen Zusammenfassung.

Tag 2: Zusammentragen der Ergebnisse

Am zweiten Tag werfen die Teilnehmerinnen einen Blick zurück, tragen ihre Ergebnisse zusammen und entscheiden, was und wie sie in der großen Runde präsentieren wollen. Geschichte kann und muss anders erzählt werden. Aus dem Methodenkoffer des kreativen Schreibens hat uns insbesondere die „Textverdunkelung“ zugesagt. Wir entschließen uns, unsere Verdunkelungen in den Vordergrund zu stellen und diese vorzutragen.



Workshop 5

Auch sich opfern ist eine Tat.

Mit Pamela Strutz



Als Frigga Haugs Aufsatz „Frauen – Täter oder Opfer?“ Anfang der 1980er Jahre erschien, sorgte er für Furore und heftige Abwehr. Er basierte auf in kollektiver Erinnerungsarbeit gewonnenen Einsichten und Fragen: Lässt sich Frauenunterdrückung womöglich nur dann verstehen, wenn man davon ausgeht, dass Frauen ihr Schritt für Schritt zustimmen? Und inwiefern macht solche Erkenntnis Befreiung erst denkbar und möglich? Dazu braucht es radikale Kritik – an den Verhältnissen wie auch an unserem eigenen Werden, Wollen und Fühlen. Eine Herausforderung, die nur gemeinsam zu bewältigen ist. Im Workshop setzten wir uns mit dem Text und Fragen wie diesen auseinander.

Zum Text: http://www.friggahaug.inkrit.de/documents/Opfer_oder_Tater_fuerFrigga.pdf

Mit der Methode des Close Reading näherten wir uns den wichtigsten Abschnitten des Textes. Satz für Satz lasen wir uns den Text laut vor. Sätze wurden danach in den eigenen Worten wiedergegeben und dann gemeinsam geschaut, wie unser gemeinsames Verständnis ist. Was hat die Autorin geschrieben, was war gemeint, wie verstehe ich es und ist das immer dasselbe? Dieser gemeinsame Prozess des Lesens, Hörens und Verstehens schafft ein kollektives und auch neues Verständnis des Textes. Unsere zentralen Erkenntnisse hielten wir dabei auf einem Flipchart zusammenfassend fest.

Nachdem wir uns den Text erschlossen hatten, schauten wir nochmal auf den historischen Kontext. Wann wurde er geschrieben und gesprochen (als Vortrag)? Was passierte danach, mit dem Text, mit der Autorin? So konnten wir einen Bogen schlagen bis hin zur Herbstakademie, ihren Akteurinnen und uns selbst.



Frauen – Opfer oder Täter?

- ▶ gesellschaftliche Funktion der Frau ist die Reproduktion
- ▶ Familie als kulturelle Form und „Natur der Frau“ als Herrschaftsknoten
- ▶ „sich opfern ist eine Tat“
- ▶ Unterdrückung ohne äußeren Zwang arbeitet mit Zustimmung
- ▶ Strukturen können von denen, die sie herstellen, geändert werden
- ▶ Lernen als Verunsicherung
- ▶ Tätigkeiten und Haltungen der Unterdrückten
- ▶ Frauenbewegung als notwendige Voraussetzung für Befreiung ^{emotionale Absicherung}

© Seanecken

+++++

Frigga

v auf La Palma



auf
La Palma

ist leider nicht da 😞!





Lesetipps, die im Plenum auf einem Plakat gesammelt wurden:



- Dröschner und Fürstenberg (Hrsg.): Soll und Habitus
- Enrico Ippolito: Was rot war
- Akwaeke Emezi: Süßwasser
- Hao Jingfang: Peking falten
- Dragoslava Barzut: Die Nähe verlieren
- Rae Spoon + Ivan E. Coyote: Goodbye Gender
- Sabine Friedrich: Einige aber doch (Trilogie)
- Nadja Tolokonnikowa: Anleitung für eine Revolution
- Senthuran Varatharajah: Von der Zunahme der Zeichen
- Franziska Schutzbach (2021): Die Erschöpfung der Frauen
- Rafia Zakaria (2022): Against White Feminism

- Charlotte Wiedemann: Den Schmerz der anderen begreifen
- Katja Kullmann: Die singuläre Frau
- Mareike Fallwickl: Die Wut, die bleibt
- Bonnie Garmus: Eine Frage der Chemie

